

Rudolf Schützeichel, Codex Pal. lat. 52. Studien zur Heidelberger Otfridhandschrift, zum Kicila-Vers und zum Georgslied (Abh. Akad. Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge Nr. 130) Göttingen 1982, Vandenhoeck & Ruprecht, 103 S. – Der Vf. sucht aus den verschiedensten Indizien die Wanderungen der im letzten Drittel des 9. Jh. in Weißenburg entstandenen und im 16. Jh. in Augsburg aufgetauchten Hs. zu rekonstruieren und entscheidet sich für einen längeren Aufenthalt auf der Reichenau, wo – vielleicht erst im beginnenden 11. Jh. – das Georgslied (neue Edition S. 62 ff.) eingetragen worden sein dürfte. Der auf fol. 90^r eingeritzte Kicila-Vers wird mit einem Besuch Konrads II. und seiner Gemahlin Gisela auf der Bodenseeinsel im Jahre 1025 in Verbindung gebracht. R. S.

Klemens Honselmann, Die Herforder Marien-Vision. Ein unbekannter Bericht aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, Westfälische Zs. 131/132 (1981/1982) S. 243–256, informiert über den in einem um 1440 geschriebenen Legendarium des Historischen Archivs der Stadt Köln (Msc. GB f° 86, fol. 120 ff.) entdeckten Bericht „De visitatione beatae Mariae virginis“, der wohl in der Mitte des 10. Jh. von einem Kleriker des Stiftes Herford verfaßt wurde. Diese für die frühe Geschichte Herfords wichtige Quelle, deren Edition angekündigt wird, war bisher nur in zwei stark gekürzten und überarbeiteten Fassungen bekannt, als „De revelatione construendi oratorii sanctae Mariae iuxta Hervordiam“ (MGH SS 15, 2 S. 153 f.) aus dem 12. Jh. und als Fragment in einem Notizbuch der Herforder Fraterherren des 16. Jh. (StA Münster Msc. VII 3307 Bl. 51 f.). – In der Paraphrase ist das Wort „Geistesmänner“ (S. 251) wenig informativ.

Goswin Spreckelmeyer

Tadeusz Masłowski and Richard H. Rouse, Twelfth-Century Extracts from Cicero's 'Pro Archia' and 'Pro Cluentio' in Paris B. N. MS Lat. 18104, Italia medioevale e umanistica 22 (1979) S. 97–122. – Die Pariser Hs. enthält als 3. Teil ein Florilegium, in dem neben den genannten Cicero-Reden auch andere im MA relativ selten überlieferte Werke vertreten sind; es dürfte in Bec oder Chartres entstanden sein. W. S.

Gudrun Aker, Die „Gute Frau“. Höfische Bewährung und asketische Selbsterheiligung in einer Verserzählung der späten Stauferzeit (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur Bd. 603) Frankfurt – Bern 1983, Peter Lang, 185 S., SFr. 37. – Das Hauptverdienst dieser Karlsruher germanistischen Dissertation unter Leitung von Bernd Thum besteht darin, auf eine bislang so gut wie unbeachtet gebliebene, historisch jedoch ungemein interessante Dichtung der frühen 30er Jahre des 13. Jh. aus dem Umkreis wohl des Markgrafen Hermann V. von Baden die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Die Dichtung weist die Besonderheit auf, daß einem nach landläufigen Begriffen ideal lebenden Herrscherpaar eben diese konventionelle Idealität fragwürdig wird und es sein Seelenheil nur noch in der Verwirklichung radikaler Bettelarmut gewährleistet sieht. Das Paar verläßt daher Herrschaft und Wohlleben, zieht unerkannt bettelnd in die Ferne, doch erweist sich diese Lebensform (zumal als sich Nachwuchs einstellt) denn doch nicht als ganz praktikabel: in einer Hungersnot versiegen die milden Bettelgaben und die Fürstin (die überhaupt Trägerin der Handlung ist) sieht sich zu dem Entschluß genötigt, gegen Geld in abhängige Dienste zu treten und so